

Die Hauptmann-Feier in Schlesien.

in Breslau, 14. August.

Die Hauptmann-Feier trugen natürlich in erster Linie Aufführungen der Tüde des Dichters, des „Florian Genes“ in der Jahrhunderthalle, des „Wahrspeil“ im Loh-Theater, des „Fuhrmann Henschel“ und des neuen Stückes „Das Opfer“ im Stadttheater usw. Dieses letztgenannte Stück hat der Dichter selbst in Szene gesetzt. Das Haus war dicht besetzt. Mit andauernder Spannung folgte das Publikum der glänzenden Aufführung. Begleitet wurde der Dichter schon nach dem dritten Akt herausgerufen und nach dem Schluß der Vorstellung rief nicht endenwollender Beifall Dichter und Darsteller vor die Rampe.

Eine besondere Note empfing das Fest durch die Teilnahme des Reichspräsidenten, der mit den Ministern Bauer, Rößler, Gröner, Sebering, Boelck und anderen Würdenträgern in Breslau eingetroffen war. Der Empfang durch die schlesischen Behörden fand im Remter des Rathauses statt. Der Oberbürgermeister von Breslau und die Oberpräsidenten von Niederschlesien und Oberschlesien begrüßten den Reichspräsidenten.

Präsident Ebert erwiderte in längerer Rede, worin er auf die Bedeutung Hauptmanns für den republikanischen Gedanken hinwies. „Das Volk“, führte er aus, ist heute selbst Träger seiner Geschichte; das staatliche Leben hat dieselbe Wendung vollzogen, die der Dichter in seinen hauptsächlichsten Dramen durchgeföhrt hat: bei ihm, insbesondere bei ihm, ist das Volk nicht der Chor der antiken Tragödie, der die Handlung nur verfolgt und begleitet, bei ihm ist das Volk in seinem Leiden und Sehnen selbst der Mittelpunkt, der Handelde des Dramas. Wenn heute die Republik und ihre berufenen Führer nach Fühlung zu den geistigen Kräften des Volkslebens suchen, aus dessen leuchtenden Tiefen die Zukunft erprießen soll, — zu welchen geistigen Betätigungen wohl mehr als denen eines Dichters, der in seinem Sinn gewissermaßen das Volk als Handelde erndet und weiserhaft mit ebenso hoher historischer wie poetischer Wahrheit geschildert hat? Dann wird der neue Staat seine Maschine sein, die im ewigen Kreislauf nur Regierungsgeschäfte besorgt, sondern ein lebendiger Organismus, dem die geistigsten Kräfte Säter, dem Kunst und Wissenschaft unveräußerliche Bestandteile seiner lebendigen Kraft sind.

Nach einer Ansprache des Universitätsprofessors Kühnemann kam dann Herr Hauptmann selbst zu Worte. Er dankte für die ehrenden Worte, die ihm gewidmet worden seien und die ihn in Einklang setzen mit seiner großen Aufgabe, die ihm aber auch persönlich eine Befähigung dafür geben müßten, daß er kein unnützes Glied der deutschen Volksgemeinschaft gewesen sei.

Der Reichspräsident und Herr Hauptmann traten nach Beendigung des Festaktes in den Remter des Rathauses hinaus, wo sie von einer zahlreichen Menge herzlich begrüßt wurden.

Der Reichspräsident hat der Aufführung des „Florian Genes“ in der Jahrhunderthalle beigewohnt und ist inzwischen von Breslau wieder abgereist, um sich zunächst nach Glog zu begeben und eine Anzahl industrieller Anlagen zu besichtigen, u. a. das Kraftwerk Mittelstein. Von Glog fuhr der Reichspräsident in Begleitung des Reichsverkehrsministers nach Schreiberhau. Diese Städte ist bei dieser Gelegenheit zum ersten Male dem elektrischen Betriebe übergeben worden. In Schreiberhau besichtigte der Reichspräsident die Lungenheilstätte der preussischen Arbeiterpensionkassen. Weiter begab sich der Reichspräsident nach Warmbrunn.

Lord Northcliffe 4.

Aus dem Leben des englischen Zeitungskönigs.

Der schon seit längerer Zeit schwer erkrankte Führer der deutschfeindlichen Ententepresse, Alfred William Harmsworth, der seit dem Jahre 1905 den Namen Lord Northcliffe führt, ist in London gestorben. Seine Laufbahn ist eine der glänzendsten gewesen, die man unter den zahlreichen Männern findet, in denen weltbekannte Männer aus kleinen Anfängen emporgekommen sind.

Er wurde als Abstammung einer Londoner Buchhändlerfamilie im Jahre 1865 in Irland geboren, ist aber in England aufgewachsen. Schon als Schüler gründete er eine Zeitung, schrieb als Student Artikel für Tageszeitungen und errang mit 22 Jahren durch die Gründung der billigen Wochenzeitung „Answers“ seinen ersten großen Erfolg. Den wichtigsten



Schritt tat er 1896 mit der Gründung des ersten Halbmonatsblattes, der „Daily Mail“. Sie brachte es in kurzer Zeit zu einer Abnehmerzahl von über einer Million.

Von 1896 ab verging fast kein Jahr ohne eine Harmsworthsche Zeitungsgründung. 1906 kaufte Harmsworth die „Times“, deren Auflage er auf über 300 000 brachte. Binnen zehn Jahren war er der mächtigste Mann Englands, der seine unbedingte Macht über seinen Verehrer, der in die Millionen geht, zu politischen Zwecken nutzlos ausübte. 1904 wurde er in den Adelsstand erhoben, 1905 zum Lord Northcliffe und Baron of Thanet ernannt. Nach dem Abschluß der englisch-französischen Entente trat er in engle Verbindung mit dem „Patriot“. In Rußland kaufte er die „Kotwoje Wremja“ und gründete eine russische Ausgabe der „Times“. In allen diesen Väteren wurde systematisch die deutsche Wirtschaft und Millionen von Lesern in allen Weltteilen der deutsche Staat als Vard der Dronnei, der Beamtenwillkür, des Militarismus und als Feind der ganzen Kulturmenschenheit hingestellt. Dieses Treiben erreichte während des Krieges seinen Höhepunkt. Die Northcliffepresse brachte die schrecklichsten Verleumdungen über angebliche deutsche Kriegsverbrechen. Der mächtige Zeitungskönig stürzte Kautschuk, um Lord George aus Rußland zu bringen und wurde schließlich zum Minister für Propaganda in den feindlichen Ländern ernannt, dessen Tätigkeit darin bestand, daß deutsche Staatswesen zu untergraben. 1921 unternahm Northcliffe eine Weltreise nach dem fernen Osten, überall gegen angebliche „neue deutsche Gefahr“ gehend.

Er ist jetzt nach einer Propagandareise am Rhein, von der er krank zurückkehrte, an Gehirnweichung gestorben. Als einer der Männer, die Deutschland am meisten geschadet haben, wird er in der Geschichte verzeichnet werden.

Die Erhöhung der Brotpreise.

Amliche Darlegungen über die Gründe.

Die außerordentliche Steigerung der Brotpreise, die mit dem Beginn dieser Woche eingetreten ist und in einzelnen bis zu 80 Prozent beträgt, hat natürlich ziemliche Erregung bei den betroffenen Kreisen hervorgerufen. Besonders in den volkreichen Städten und in den Industriezentren, wo der großen Masse der Bevölkerung das wichtigste und unentbehrlichste Nahrungsmittel in so starker Weise hochgeschraubt wird, ohne daß sie in der Lage ist, im Augenblick eine Abwehrmaßregel zu treffen, hat die bössliche Erhöhung niederdrückend gewirkt.

Von amtlicher Seite wird nun eine ausführliche Darlegung veröffentlicht, in der die Gründe für die Notwendigkeit der Preissteigerung angegeben sind. Im wesentlichen ist die allgemeine Geldentwertung als Ursache zu betrachten. Die Höhe des Brotpreises ist abhängig von dem Preise, zu dem die Reichsgroßhandelsstelle das Getreide an die Kommunalverbände abgibt. Dieser Abgabepreis, der seit Februar eine Änderung nicht erfahren hat (obwohl das Brot seit dieser Zeit teurer wurde) und im Durchschnitt für die verschiedenen Getreidearten 5462 Mark betragen hat, ist jetzt auf 11 000 Mark erhöht (10 800 Mark für Roggen und 11 300 Mark für Weizen). Die Erhöhung hat vorgenommen werden müssen, weil die Preise für das in die öffentliche Hand gelangende Getreide, für inländisches Umlagegetreide und für das aus dem Auslande eingeführte Getreide stark gestiegen sind. Die Preise für das inländische Umlagegetreide betragen im vergangenen Jahre für Roggen 2100 Mark, für Weizen 2300 Mark; sie sind jetzt erhöht worden auf 6900 Mark für Roggen und 7400 Mark für Weizen. Diese Erhöhung bleibt noch weit zurück hinter den Preisen auf dem freien Markte oder auf dem Welt-

markt. Bei der Festsetzung der Preise für dieses Jahr, im Juli, betrug der freie Marktpreis für inländisches Roggen etwa 13 000 Mark, für Weizen ungefähr 18 000 Mark, und der Dollar stand auf etwa 400. Der Preis für ausländisches Weizen lag noch höher. Mittlerweile sind die Preise noch stark gestiegen. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß der Mißpreis der für Abgaben der Reichsgroßhandelsstelle an die Kommunalverbände erredmet werden muß, eine sehr beträchtliche Erhöhung erfahren mußte. Die Erhöhung, sagt die Veröffentlichung, sei mitbin über das notwendige Maß nicht hinausgegangen und die Umlage ermöglichte es, den Abgabepreis der Reichsgroßhandelsstelle wenigstens für einen gewissen Zeitraum auf gleicher Höhe zu halten, und damit das Brot den großen Schwankungen der täglichen Marktpreise zu entziehen.

Soweit gut und richtig. Wenn der Getreidepreis sich verdoppelt, muß der Brotpreis nachfolgen. Was aber ebenso richtig ist und in direktem Zusammenhang mit dieser Lebensversicherung steht, ist der Umstand, daß wohl die Erklärung für die Steigerung gegeben, nicht aber eine Möglichkeit angedeutet wird, wie derjenige Teil der deutschen Bevölkerung, dem sie auferlegt wird, sie tragen soll.

Der Legationssekretär als Bücherdieb.

a. Berlin, 14. August.

Vor einigen Wochen sind in der Berliner Staatsbibliothek eine Anzahl wertvoller Werke verschwunden. Da diese Werke nicht nach Hause entliehen werden können, beobachtete man zunächst den Lesesaal, in dem die Einsicht in das Material gestattet wurde. Man entdeckte dann bei einem Berliner Antiquar zahlreiche Werke, die zwar einen anderen Einband hatten, die aber zweifelsfrei aus den Beständen der Bibliothek stammten. Die Stempel und Abzeichen waren, was sich leicht feststellen ließ, sorgfältig beseitigt worden. Es gelang, als Verkäufer den angeblichen Legationssekretär Georg de Weis festzustellen, der seit Jahren häufiger Besucher des Lesesaales der Staatsbibliothek war. Der Dieb wurde in Ellenberg bei Rassel auf dem Bahnhof festgehalten und von der Gendarmarie verhaftet. Auf Grund seines Geständnisses wurde ein Ausschickbeamter des Lesesaales der Staatsbibliothek unter dem Verdacht der Mittertatschaft festgenommen. Er ist noch in Haft, wird aber entlassen werden, weil ihm nur Ranggel an Pflichterfüllung vorgeworfen werden kann, da er zu wenig auf den Lesesaalbesucher geachtet hatte. Der Wert der Werke, die fast alle aus dem 17. Jahrhundert stammen, betrug mehr als drei Millionen Mark. Der Staatsbibliothek ist es gelungen, 90 Prozent der Beute wieder bei Berliner Antiquaren zurückzuerlangen.

Werb und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

Warenart	Menge	14. 8.		12. 8.		Stand 1. 8. 14
		gekauft	angeb.	gekauft	angeb.	
Dollard	100 Gold	3188,05	31964,95	30862,00	30498,00	170 21
Dänemark	100 Kron.	17627,90	17672,10	18828,00	18871,10	112
Schweden	100 Kron.	21548,00	21892,00	20574,25	20885,75	112
Norwegen	100 Kron.	14182,25	14217,75	13508,05	13541,95	112
Schwed.	100 Kron.	15889,35	15719,65	—	—	72
Amerika	1 Dollar	828,96	828,04	781,52	788,48	4,40
England	1 Pfd.	3870,40	3878,80	3495,00	3504,40	20,20
Frankreich	100 Franc	8741,55	8758,45	—	—	80
Belgien	100 Franc	3342,05	3357,95	3067,40	3082,60	80
Italien	100 Lire	3743,3	3754,70	3385,50	3504,50	80
D. Oest.	100 Kron.	1,43 1/2	1,49 1/2	1,38	1,42	85
Ungarn	100 Kron.	54,17	58,63	54,99	55,97	85
Sachsen	100 Kron.	2165,30	2160,70	2072,40	2077,60	—

Berlin, 14. August. Stand der Vollenmarkt: 11,00 Pf. * Der Goldwert. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in dieser Woche unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 2600 Mark für ein Avenantmarstück, 1250 Mark für ein Reibmarstück.

Ave Maria.

Roman von Felix Neumann.

„Auf Wiedersehen, Walter.“ antwortete sie.

Dann ein Händedruck, Walter Oredenstein war allein im Gewoge der Menschenmenge. Verabredungsgemäß sollte sie schreiben und das neue Zusammensein angeben. Sie hatte sich ausbedungen, daß sie sich zwei oder drei Tage nicht sehen sollten, weil sonst ihr vieles Fernbleiben vom Hause auffällig werden müßte.

Er hatte, wenn auch mit blutendem Herzen, eingewilligt. leise schlich er in sein Zimmer. Niemand störte ihn, er war allein mit seinem Glück und seinen Gedanken.

Als er am Tische saß, den Kopf in die Hand gestützt, und das einsache Abendbrot unberührt vor ihm stand, fiel ihm der Brief wieder ein. Er öffnete ihn, da lagen vierhundert Mark darin, und einige Zeilen von derselben Hand besagten, daß sie das Honorar für den Bettelstab darstellten, der von einem Kunstfreunde angekauft worden war.

War das Geld etwa von Maria selbst oder hatte wirklich ein Kenner das Werk erworben? Er dachte eine Weile darüber nach, dann aber schweiften seine Gedanken wieder nach der Höhe am Tegernsee. Das andere, das ihn früher erregt haben würde, trat jetzt in den Hintergrund. Sie liebte ihn, das wußte er nun. Ihr roter, junger Mund hatte es ihm nur zu deutlich befehden, da gab es kein Zweifeln mehr, wie aber würde sich die Zukunft gestalten? Wie steile, trohige Berge, die in Nebel getaucht sind, lag sie vor ihm. Er wollte versuchen zum Gipfel des Glückes zu steigen. Er wollte schaffen, um etwas Großes zu leisten und sie sollte seine Führerin, sein Licht und Schutzengel sein. Er stand auf, betrachtete das alte Madonnenbild, das ihm Konfignore übergeben hatte, und stellte es verächtlich in die Ecke. Er wollte die Aufgabe auf anderem Wege lösen und die Welt sollte staunen!

4. Kapitel.

Vierzehn Tage später, es war Mitte Juli! —

In Walters Atelier ging es in diesen Vormittagsstunden lebhaft zu. Zwar saß Dean Garnier, die Geige unter dem Arm, regungslos auf einem Stuhl, aber die klugen Augen folgten unablässig dem jungen Maler, der aufgeregt hin und her lief.

Wie hatte sich doch der einfache Raum verändert. Walter hatte die Miete erhöht, dafür lieferte die Wirtin ein Paar Nullgardinen für das Fenster. Auch ein kleiner abgetretener Teppich lag in der Mitte der Stube, eine Chaiselongue mit unmöglichem Stoffbezug war vorhanden, und zwei weitere Stühle vervollständigten das ebenedem so dürftige Mobiliar. Soweit hatte

die gute Frau geforgt, die an Walter und dem Geiger Mutterstelle vertrat. Der Blumenstiel aber, der über den ganzen Raum ausgeschüttelt war, stammte von den beiden Künstlern.

Dean Garnier hatte sich an der Ausschmückung und dem Einsammeln der holden Kinder des Selbes beteiligen müssen, wenngleich er murkte und behauptete, daß die ganze Sache das ja gar nicht wert sei.

Aber die Ruhe war nur äußerlich. In Wirklichkeit war er ebenso erregt wie der Maler, denn heute nachmittag um 4 Uhr sollte Maria zum ersten Male das Zimmer betreten.

Was war vorgesehen, was hatte dazu geführt, daß dieses junge Mädchen es über sich gewann, alle Tradition über Bord zu werfen, nach Schwabing zu gehen und das Zimmer eines Künstlers ohne mütterlichen Schutz aufzuluchen? An allem war Konfignore Ampsenberg schuld, der vor einigen Tagen wieder bei Walter gewesen war. Der rüchliche geistliche Herr mit dem ledigen Haartranz, der dem Gesicht etwas Altfräuenhaftes verlieh, hatte dem Künstler die Pistole auf die Brust gesetzt. Entweder werde der Auftrag, der des Malers Glück machen könne, zurückgezogen oder das Bild müsse in sechs Wochen fertig sein. Er gehe jetzt vertretungsweise auf einige Zeit nach Köln und müsse Antwort haben, da das Bild — hier klüferte er geheimnisvoll — für die neue herrliche Kapelle in Andernach bestimmt sei. Wenn Walter nicht wolle, dann würde ein Duzend junger Künstler begierig zugreifen, denen sich auf diesem Wege Aussicht böte zu Geld, Ehren und neuen Aufträgen seitens der Kirche zu gelangen.

Da hätte Walter in seiner Herzensnot Maria um Beistand angefleht.

Unten an der Jar war es gewesen, an derselben Stelle, wo sie sich zum ersten Male sahen, und schließlich hatte Maria sanft und liebevoll das weiche Haar des großen Jungen gestreichelt, der vor ihr kniete und sein Antlitz in ihrem Schoße barg.

„Ich habe dir bis hierher geholfen, Walter, ich werde dich auch jetzt nicht verlassen, aber das Opfer, das du von mir verlangst, ist riesengroß. Vergiß das nie und verkenne nicht, warum ich als junges Mädchen diesen ungewöhnlichen Schritt tue, dich in deiner Wohnung aufzuluchen. Gelingt es mir, dein Schaffen zu neuem Leben zu wecken, indem ich dir Modell zu deinem Madonnenbilde stehe, dann mag Gott mir das Unrecht vergeihen, das ich hinter dem Rücken der Mutter begebe.“

Ernst und mit traurigem Tone sprach Maria diese Worte, aber ihre lieblose Hand tat Walter wohl.

So kam es, daß Maria versprochen hatte, an diesem nachmittag Walter die erste Sitzung zu gewähren. Und noch ein weiteres war vereinbart worden. Dean Garnier sollte als Freund den Sitzungen beiwohnen. Walter hatte für den Geiger die Hand ins Feuer gelegt, daß dieser schweigen werde und nichts

von ihm durch irgendwelche Indiskretion zu befürchten sei.

Auch war es Maria lieber, wenn noch ein Dritter als Zeuge im Zimmer anwesend war. Konfignore aber reiste mit dem festen Versprechen Walters ab, daß er bei seiner Rückkehr Ende August das fertige Bild vorfinden werde.

„Sieht das Atelier so freundlich aus?“ fragte Walter besorgt den Freund, während er fortgesetzt an den Stühlen rühte und die Staffelei mit der frischen Leinwand von einer Ecke in die andere schob.

„Künftig!“ sagte der Geiger und verzog das Gesicht zu dem bekannten jauchenden Lachen.

„Klammere dich nicht an Keuschheitslügen, mein Dunge. Die Liebe sieht über alles hinweg. Daß ich zugegen sein darf, ist mir eine große Ehre, und — ich werde verdammt aufpassen und deine Heilige, wie du sie nennst, auf Herz und Nieren prüfen.“ Er stand auf und rühte einen Blumenstrauß ins Licht. „Taugt sie was, dann werde ich der erste sein, der dir Glück wünscht, ist sie nur sader Durchschait, so, was man unter einem hohen schönen Lächeln versteht, denn das sehe ich sofort, dann werde ich mit meinem Urteil weis Gott nicht zurückhalten.“

Und sie kam!

Der Himmel meinte es gut mit ihr, daß er einen Regenschauer sandte, der die Straßen rein von Menschen legte. Walter war an die Tür entgegengewand, damit sie auch den Weg nicht verfehle, und ohne ein Wort zu sagen, flog sie ängstlich und verwirrt die steilen Treppen hinauf.

Aufatmend trat sie ins Zimmer, wo Dean Garnier verkrümmt und gebückt in einer Ecke stand, das Gesicht verzerrt, als ob er kleine Kinder fressen wölte.

Sie schlug den Schleier zurück und sagte leise: „Guten Tag!“

Da streckte sich plötzlich des Geigers Gestalt. Mit einem Rud fuhr er zusammen und unwillkürlich griff seine Rechte nach der Krawatte, die er zur Feier des Tages umgebunden hatte, um zu prüfen, ob sie gerabe läge.

In diesem Augenblick brach die Sonne wieder durch, und es war den beiden Männern, als ob mit Marias Erscheinen ein goldener Lichtstrahl ins dämmrige Atelier gebucht sei.

Jean Garnier räusperte sich trocken. Ihm stieg etwas im Halse hoch, und es war gut so, denn schon lag der Ruf: „Donnerwetter noch einmal!“ auf seinen Lippen.

So aber hinkte er der Eingetretenen entgegen, und Walter mußte bei aller Erregung lächeln, als er des stolzen, mürrischen Meisters tiefe Verbeugung sah.

Maria war nicht umsonst die Dame von Welt. So ungehofft ihr die Lage war, fand sie die Hoffnung wieder, und es deutete ihr am besten, mit einigen freundlichen, scherzhaften Worten über die Steifheit der ersten Begegnung hinwegzukommen.